

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis für das 3. Quartal 1500 Mark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 300 Mark, Reklame 1000 Mark, für Versammlungsanzeigen 2 Mark pro Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Deutschlands Kulturaufgabe in der Welt

Die Deutschen galten von alters her als arbeitssames Volk. In edlem Wettstreit arbeiteten die einzelnen Stände an der Hebung ihres Berufes und damit gleichzeitig auch des Ansehens und der Achtung ihres Landes. Schon in der mittelalterlichen Zukunft blühte bei uns Handel und Wandel. Bis zu Beginn des dreißigjährigen Krieges sehen wir Deutschland — obwohl noch im überwiegenden Maße Agrarstaat — im Handwerksbetrieb auf dem Weltmarkt mit tonangebend. Hatte bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Blutvergießens Deutschland sich gleichsam einen Platz auf dem Weltmarkt, soweit man schon damals von einem solchen sprechen konnte, erobert, so wurde durch dieses mörderische Völkerringen alles wieder zunichte gemacht. Deutschland wurde in einen einzigen Trümmerhaufen verwandelt. Seine idyllischen Städte und Dörfer, seine fruchtbringenden Fluren und Wälder wurden verwüstet. Unseren Vätern erging es wie im alten babylonischen Reich, sie sahen nach Beendigung des Blutbades auf den Trümmern ihrer Heimat und weinten.

Aber sie verzagten nicht, sondern deutscher Mut und deutscher Fleiß fingen, wenn auch mühsam und langsam, doch wieder an, das arg zerschlagene, liebe Heimatland aufzubauen. Langer, angestrengter Arbeit bedurfte es, um die Wunden, die jene harten Schicksalsschläge verursacht, wieder zu heilen. Deutschland raffte sich jedenfalls in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder auf, und wieder blühte Handel und Wandel. Mit dem 19. Jahrhundert geht es dann schnell bergan. Zuerst entwickelten sich die Seinerwebereien, die Textilindustrie lebte merkwürdig auf und das deutsche Geinen war überall begehrt. In den vierziger Jahren sehen wir dann in der Metall- und Eisenindustrie, sowie im Bergbau größere Betriebe entstehen. In den sechziger Jahren hatten diese sich schon so stark entwickelt, daß ganze Scharen von Arbeitern vom Lande in jene Betriebe eilten, um die vermeintlich hohen Löhne zu verdienen. In diese Zeit fällt bekanntlich auch die Gründung der deutschen Gewerkschaften. Deutschland stand jetzt an einem Wendepunkt seiner Geschichte. Bis dahin noch vorwiegend Agrarstaat, fing es nunmehr an, sich erst langsam, aber nach den Kriegsjahren 1870/71, nach der Gründung des Deutschen Reiches, mit Riesenschritten zu einem Industriestaat zu entwickeln. Von den achtziger Jahren bis 1910 hat Deutschland in seiner industriellen und technischen Entwicklung einen solch gewaltigen Aufstieg genommen, wie ihn die Welt kaum je erlebte und der dann bei unseren Gegnern den Konkurrenzneid entfachte, der schließlich zum Weltkrieg führte. Ob es notwendig war, die ganze Welt als Feind gegen uns zu haben, und ob nicht schwere Verjämnisse der leitenden Staatsmänner vorlagen, soll hier nicht weiter untersucht werden. Doch genug damit, Deutschland unterlag der Uebermacht der Feinde von außen und der unerwarteten im Innern, Hunger und Aufruhr.

Seitdem sind mehr als vier Jahre vergangen und immer noch hat Deutschland und die Welt nicht den lange versprochenen und ersehnten Frieden. Einem schweren Waffenstillstand folgte ein grausamer „Friedensvertrag“. Eine Nummer von Sachwerten, aber auch große Strecken urdeutschen Landes mußte Deutschland den Siegern abtreten. Aber immer noch nicht genug des grausigen Spiels. Wenn man dem aus tausend Wunden blutenden Deutschland Bewegungsfreiheit und Luft zum Leben ließe, könnte es sich gar bald durch den ihm angeborenen Fleiß und seine alte Latkraft wieder emporarbeiten. Aber gerade das wollen ja unsere Feinde verhindern. So kam die Ruhrbesetzung; man legte die Hände um die Gurgel der deutschen Industrie, vielleicht der deutschen Wirtschaft überhaupt. Hier im Industriegebiet, wo der Lebensnerv des deutschen Volkes steckt, gleichsam das Herz der deutschen Schaffenskraft verfürpelt ist, glaubte Frankreich mit einem Schläge seinen verhassten Gegner für immer schachmatt zu setzen. Aber gründ-

lich sah man sich getäuscht. Das Volk der Arbeit setzte den fremdbändigen Eindringlingen ein entschiedenes Nein entgegen, und was man bislang für unmöglich gehalten hätte, es wurde Wirklichkeit. Ein mit den modernsten Kriegswaffen ausgerüstetes Heer kämpfte schon mehr als sechs Monate gegen ein waffenloses, wehrloses Volk, das nur gestützt auf sein gutes Recht standhaft aushält, ungeachtet all der Schikanen, all der Grausamkeiten und all der Blutopfer, die es ertragen muß. In der Tat, Deutschland beweist mit dem Abwehrkampf der Welt aufs neue, daß Kulturaufgaben nicht mit Feuer und Schwert zu erfüllen sind, sondern durch eiserne Disziplin und angestrenzte Hand- und Kopfarbeit. In Deutschland fällt die Entscheidung, ob auf die Dauer die Welt von brutaler Gewalt beherrscht werden soll, oder ob wahre christliche Kultur die Völker in freier, friedlicher Arbeit umfangen halten soll. Die Klugen der ganzen Welt sind seit dem 11. Januar auf Deutschland gerichtet, ob wir es fertig bringen, uns der Gewaltpolitik der Feinde zu erwehren, und so für den Aufbau der Welt die deutsche Kultur zu erhalten. Es ist eine heroische Herbarbeit, die jetzt die Rhein- und Ruhrbevölkerung für Deutschland vollbringt. Allmählich gewinnt das Ausland wieder Vertrauen zu uns, das wir durch den verlorenen Krieg einbüßten. Deutschland wird den Abwehrkampf für sich entscheiden, es wird der Welt wieder wie in früheren Jahren in der Kultur bahnbrechend vorangehen, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, die sich dem noch entgegenstemmen.

Die deutsche Arbeitnehmerschaft hat in diesem gigantischen Ringen aufs neue bewiesen, daß ihr das Wort Freiheit und Vaterland kein leerer Schall, keine Phrase ist, sondern sie hat gezeigt, daß sie bereit ist, Gut und Blut zu opfern, um die deutsche Kultur der Welt zu erhalten. Ja, es muß hier offen ausgesprochen werden, wo ständen wir jetzt, wenn die deutsche Kopf- und Handarbeiterchaft beim Einmarsch ins Ruhrgebiet nicht wie ein Mann zusammengestanden hätte? — Haben aber auch die anderen Stände ihre vaterländische Pflicht in dieser Zeit erfüllt? Gewiß schwachen Industrielle und Verwaltungsbeamte in Gefängnissen, weil sie das Vaterland über die Person stellten. Das sei allseitig lobend anerkannt. Besonders unsere Eisenbahner müssen Unerhörtes erdulden. Bei Nacht und Nebel ausgewiesen zu werden, alle Habseligkeiten im Stiche zu lassen, das ist nicht so einfach. Hat aber auch unsere Geschäfts- und Handelswelt den Ernst der Zeit verstanden und eingesehen, daß hier Pflichten von höchster Wichtigkeit zu erfüllen sind? Es wirkt verbitternd, wenn man dieses Kapitel anspricht. Anstatt dem Opfergedanken auch einmal den privaten Vorteil unterzuordnen wie die große Masse der Arbeitnehmer, versucht man in diesen Kreisen aus der Not des Volkes buchstäblich Kapital zu schlagen. Das Schieber- und Wuchertum blühte wie nie zuvor. Dazu tut der dauernd steigende Dollar sein übriges. Nicht mit Unrecht wird den Gewerkschaftsführern entgegengehalten, haltet uns nur die inneren Feinde vom Leibe, mit den äußeren werden wir schon fertig.

Es ist bei aller Achtung vor dem heldenhaften Widerstand an der Ruhr dennoch ein betrübendes Zeichen von politischem Unverstand und unverantwortlichem persönlicher Egoismus, daß das deutsche Volk sich nicht zu einer wahren Volksgemeinschaft zusammenschließen kann. Das Verhalten der Geschäftskreise im Einbruchgebiet wird von uns Arbeitnehmern nicht vergesen werden. Jedes andere Volk würde zu einer Zeit, wo es um Sein oder Nichtsein seiner Nation geht, sich um seine Führer scharen und erst die äußere Gefahr abwenden, um dann nachher im Innern ruhig arbeiten zu können. Anders bei uns. Ein Teil unserer Volksgenossen macht seine Geschäfte ruhig weiter auf Kosten Armer, Schwacher und Notleidender. Das Geschäft geht eben über alles. Die Folge ist, daß von gewisser Seite die dadurch erzeugte Mißstimmung künstlich ausgemittelt wird, um Ströme von deutschem Blut fließen zu lassen. Die kommunistischen Unruhen im Industriegebiet im Mai haben die Welt laut auf-

horchen lassen und uns wahrlich keinen guten Dienst erwiesen. Die Schuld tragen neben den kommunistischen Hebern jene Kreise, die aus schänder Mammonsucht die Zeiten nicht verstanden und sich an der Not des Volkes bereicherten. Auch die Arbeitgeber hätten bei den Lohnverhandlungen mehr soziales Verständnis zeigen können, anstatt zu feilschen, wo es nur ging.

Zum Schluß noch einige Worte an das unbefestete Deutschland. Wird dort überall das heldenhafte Ringen, verbunden mit den unerhörten Mißhandlungen und Schikanen, gewürdigt? Man kann wirklich nicht immer diesen Eindruck gewinnen. Bei Reisen durch das unbefestete Deutschland muß man öfters die traurige Wahrnehmung machen, daß man in der Eisenbahn, in den Cafés und bei sonstigen Vergnügungen (die noch genügend abgehalten werden) wohl die Ruheaktion in den Zeitungen verfolgt, aber mit dem Herzen wenig dabei ist. Und der Unterhaltungsstoff? Ist es vielleicht irgendein Ereignis an der Ruhr, oder die Ueberlegung, wie man den Helben dort helfen könnte, o nein, dazu hat man keine Zeit, vielmehr muß man eifrig Pläne schmieden, in welcher Weise man den nächsten Ausflug oder das nächste Fest „hübsch“ ausgestalten könnte. Als ob zurzeit in Deutschland wirklich nicht wichtigere Dinge zu erledigen seien. Wenn man dann in das gequälte Gebiet wieder zurückkehrt und dort all das Elend und all das Leid mit ansehen muß, dann beschleicht einen jedesmal ein wehmütiges Gefühl, weil unser deutsches Volk die Zeiten nicht erkennt, oder aber die sich daraus ergebenden Pflichten nicht erfüllen will. O gar oft muß man im besetzten Ruhrrevier hören: kennt man denn auch jenseits der künstlich errichteten Sperrmauer unsere Leiden, die wir doch auch für sie erdulden? Und wenn man dann offen und ehrlich sagen muß, es könnte da drüben besser mit der Anteilnahme sein, dann antwortet einem ein trauriger Blick aus treudurchigen Augen. Deshalb ergeht an alle Deutsche der Mahnruf, schließt euch zu einer alles verjöhnenden Volksgemeinschaft zusammen, gebet der hohen Kulturaufgabe, die das deutsche Volk zu leisten hat, auf daß die Erwartungen der zivilisierten Welt gerechtfertigt werden und Deutschland selbst einer glücklichen Zeitepoche entgegengehen kann. — Ein Kollege aus dem heimgejuchten Deutschland.

Zum Lohnproblem Verschleppung der Verhandlungen durch die Unternehmer

Während die Verteuerung aller Lebensmittel und Verbrauchsgüter mit Riesenschritten voranschreitet, und sich die Untergruppen aller Gewerkschaften in fast ununterbrochenen Verhandlungen bemühen, die Lohnsätze wenigstens annähernd der Verteuerung anzugleichen, schleppen sich die zentralen Verhandlungen in Berlin durch die Schuld der Unternehmer mit einer geradezu bleiernen Langsamkeit dahin. Uns möchte fast scheinen, als ob man sich im Arbeitgeberlager gar nicht dessen bewußt ist, was auf dem Spiele steht. Kein Zweifel, daß die außenpolitische Krise bis nahe an den Siedepunkt gestiegen ist, daß die nächsten Wochen, ja vielleicht Tage, über die Existenz unseres Volkes entscheiden — und angeht es einer derartigen Situation tragen eigene Volksgenossen kein Bedenken, die innenpolitische Lage auf das höchste zu beunruhigen. Denn wer kann ernsthaft darüber im Zweifel sein, daß die höchst unzureichenden Ergebnisse der dauernden Lohnverhandlungen, die in Wirklichkeit meist eine mehr oder minder große weitere Senkung des Reallohns der deutschen Arbeitnehmerschaft bedeuten, ein gewaltiges Gefahrenmoment für unser innerpolitisches Leben darstellen. Es kann ruhig ausgesprochen werden, daß sich breiten Schichten der deutschen Arbeitnehmerschaft geradezu eine Panik bemächtigt hat, weil sie nicht mehr wissen, woher auch nur das Nötigste zum Leben nehmen. Kommt dann noch hinzu, daß selbst die mageren Schiedsprüche der Lohnämter von den Unternehmern abgelehnt werden, wie es zurzeit in Berlin der Fall ist, so kann ein derartiges Vorgehen der Arbeitgeber nur als ein frivolles Spiel um Sein oder Nichtsein der deutschen Wirtschaft bezeichnet werden. Gewiß verkennen wir nicht, daß auch die Lage mancher Arbeitgeber zu Bedenken Anlaß geben kann. Wir wissen

Ich weiß, daß beispielsweise jede Verteuerung der Bautätigkeit dem einen oder anderen Bauunternehmer Veranlassung gibt, sein Bauvorhaben zurückzustellen oder ganz aufzugeben. Der Arbeitsausfall, der hierdurch entsteht, ist gewiß schmerzhaft, aber doch nicht so, daß das ganze Gewerbe dadurch ruiniert wird. Dazu kommt, daß die Verteuerung der Bautätigkeit in erster Linie durch die Preiserhöhungen der Baustoffe und nicht durch Lohn-erhöhungen bedingt wird. Während man sich im Unter-nehmerlager gegen letztere mit Händen und Füßen wehrt, nimmt man die Preiserhöhungen der Baustoffe, die uns durch die private Zwangswirtschaft der Kartelle und Syn-dikate zudiktieren werden, hin, ohne mit der Wimper zu zucken.

Was in der gegenwärtigen Krise von unserem Unter-nehmerum aller Verufe dringendst gefordert werden muß, ist endlich einmal ein Abbau der Gewinne. Aber da liegt der Hase im Pfeffer. Die Wirtschaft behauptet, die wertbeständigen Löhne nicht tragen zu können, weil dadurch ihre Existenz gefährdet würde. In Wirklichkeit aber ist es nicht ihre Existenz, sondern sind es nur die auch heute noch in manchen Berufen geradezu riesenhaften Gewinne, die man eben nicht preisgeben will. Dann aber möge man doch gefälligst nicht vergessen, daß ein solch kurzfristiger Egoismus uns unmittelbar in das Chaos hineintreiben muß. Das Ganze, die Wirtschaft, der Staat, steht auf dem Spiel, und wenn ja, dann hat sich jetzt der private Vorteil unterzuordnen. In anderen Zeiten mag das eine ethische Forderung sein, jetzt aber ist es ein unabwiesbares Gebot. Denn sinkt das Ganze, sinkt auch der einzelne mit, und mag er vorher auf Kosten der Gesamtheit noch so dicke Gewinne eingehemmt haben.

Die letzte Gelegenheit zu dem notwendigen Ausgleich, der uns die unerbittliche Katastrophe erspart, ist noch nicht verpaßt. Nie schilt aber nicht mehr daran. Möge man sich im Unternehmerlager dessen bewußt sein und sich zu den notwendigen Entschlüssen aufraffen, die viel-leicht im einzelnen Opfer und schwere Opfer kosten, die uns aber unsere nationale Existenz erhalten!

Die am 5. Juli unter dem Vorsitz des Reichsarbeits-ministers geführten Verhandlungen der Stipendienverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer über die Anwendung des Lebenshaltungsindezes auf die vereinbarten Löhne und Gehälter sind ergebnislos verlaufen. Die Vertreter der Arbeitgeber erklärten, daß sie diese Frage, die nun doch bereits seit mehreren Wochen im Mittelpunkt der öffentlichen Erörterung steht, noch nicht als genügend geklärt ansehen und deshalb ohne weiteres Material und dessen sorgfältige Prüfung keine Zugeständnisse machen könnten. Im übrigen kamen sie wieder mit ihrem alten Vorschlag, 20 Prozent des Goldzollaufschlages an-statt des Lebenshaltungsindezes als Rezipient festzulegen.

Da die Arbeitgeber in ihren Veröffentlichungen sich brüsten, mit diesem Vorschlag bereits der Wertbeständig-keit der Löhne zugestimmt zu haben, sei er hier einmal kurz erwähnt. Ein heikles Beispiel wird zunächst einmal der Effekt des 20prozentigen Zuschlages zeigen:

Sehen wir von einem Lohn von 10 000 M aus und nehmen an, daß der Goldzollaufschlag auf Grund einer

jeweiligen 50prozentigen Verschlechterung der Mark in jeder Woche um 50 Prozent erhöht wird, so würde sich folgende Lohnentwicklung ergeben:

	a) bei voller Anrechnung des Zollaufschlages auf den Lohn:	b) bei 80%iger Anrechnung nach dem Vor-schl. d. Unternehm.
1. Woche	10 000 M	10 000 M
2. "	15 000 "	14 000 "
3. "	22 500 "	19 600 "
4. "	33 750 "	28 440 "
5. "	50 625 "	39 816 "

Je länger dieser Zustand dauerte, desto größer würde die Spannung zwischen den wirklich wertbeständigen Löhnen und den angeblich „wertbeständigen“ der Unter-nehmer. Diese Lösung ließe also mit einem glatten Betrug der Arbeitnehmer heraus.

Aber auch gegen die Festlegung des Zollaufschlages überhaupt als Basis für die automatischen Lohnzuschläge bestehen schwerste Bedenken. Das Goldzollaufgeld richtet sich ziemlich genau nach dem Stande des Dollar, so daß also dieser Weg in Wirklichkeit eine Anpassung der Löhne an den Dollar bedeuten würde. Unsere Löhne aber mit dem Dollar zu verknüpfen, wäre ein außerordentlich ge-fährliches Unterfangen. Gewiß haben die Devisen zwar im allgemeinen eine steigende Tendenz, aber trotzdem sind die Schwankungen am Devisenmarkt, die ja nicht nur von wirtschaftlichen, sondern auch von politischen Momenten abhängen, sehr beträchtlich. Bei der ersten Stützungs-aktion für die Mark wurde der Dollar bekanntlich von 50 000 auf 20 000 M herabgedrückt, während aber die Feuerung nicht etwa abgebaut wurde, sondern — wenn auch in ruhigerem Tempo — weitergegangen ist. Nun stelle man sich einmal vor, daß damals schon die Löhne und Gehälter auf Grund der Dollarbewegung oder des Goldzollaufschlages, das sich doch nach dem Dollarkurs richtet, „wertbeständig“ gemacht worden wären, dann wird einem klar, daß trotz dieser angeblichen Wertbestän-digkeit der Reallohn sehr stark gesunken wäre.

Für uns ist es somit klar, daß die bloße Saluta-bewegung keine Basis für unsere Lohnberechnung ab-geben kann. Für uns geht es nicht darum, wieviel Dollar, Gulden oder Kronen wir uns für unser Lohn kaufen können, sondern wieviel Waren, die wir zum Leben nötig haben. Das aber bedeutet, daß unser Lohn im Maßstabe der jeweiligen Verteuerung aller Lebenshal-tungskosten erhöht werden muß. Nur dann haben wir die Gewähr, unseren Lohn wertbeständig zu erhalten. Und aus diesem Grunde lehnen wir die Festlegung des Gold-zollaufschlages als Rezipient ab und fordern dafür den Lebenshaltungsindezer.

Gewiß ist auch das noch kein Ideal. Der Lebens-haltungsindezer trägt natürlich nur der Preissteigerung Rechnung, die bereits stattgefunden hat. Die Feuerung, die in den Tagen der Auszahlung des mit seiner Hilfe errechneten Lohnes eintritt, ist dadurch noch nicht berück-sichtigt. Doch kann durch beschleunigte Bekanntgabe der Rezipient viel gebessert werden. Man denkt, jeweils Montags die Rezipient der letztwöchentlichen Feuerung zu ermitteln. Diese Ziffer würde dann bei dem Ende der Woche auszusahenden Löhnen Berücksichtigung finden.

Ueber die am 6. Juli stattgefundenen Verhandlungen der Unternehmer mit der Regierung berichtet das „Berliner Tageblatt“ vom 7. Juli:

Nachdem die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeit-geber und Arbeitnehmer über die Einführung eines wertbeständigen Lohnes gescheitert waren, fand gestern in der Reichskanzlei eine Be-sprechung zwischen Mitgliedern des Reichskabinetts und Industriellen statt. In dieser Sitzung wiesen die Vertreter der Arbeitgeber darauf hin, daß die von Arbeitnehmerseite vorgeschlagene Art des Indexlöhnes ihrer Ansicht nach unzulässig sei und zu einem wirtschaftlichen Durcheinander führen müßte. Falls ein solcher Indexlohn dennoch eingeführt werden würde, so müßten die Arbeitgeber für die Folgen, die sich daraus ergeben sollten, die Verantwortung ablehnen.

Mit der Einführung eines wertbeständigen Index-löhnes erklärten sich die Arbeitgeber einver-standen, jedoch waren sie der Auffassung, daß die Wertbeständig-keit aus dem Index und aus dem Goldzollaufschlag berechnet werden sollte. Dabei machten sie insbesondere zwei Vorschläge: erstens sollte der Index regional eingeführt werden und nicht ein Index für das ganze Reich gelten. So könnte beispielsweise nach dem Vorschlag jedes Land seinen Index haben. Dieser Vorschlag wurde mit Rück-sicht auf die verschiedenen Lebensbedingungen in den einzelnen Teilen des Reiches gemacht. Ferner wünschten die Arbeitgeber, daß der Index niemals über den Dollarstand hinausgehen dürfte, was bei einer Berechnung, wie sie vorgeschlagen worden sei, leicht erfolgen könnte.

Dachdecker-Reichstarif

In Nr. 13 der „Baugewerkschaft“ wurden in einem Artikel: „Erwartungen der christlichen Dachdecker“ einige prinzipielle Forderungen aufgestellt zum Neuabschlusse eines Tarifvertrages für das Dachdeckergewerbe, u. a. Urlaubs-, Leistungs- und Wohnfragen. Inzwischen ist der Reichstarifvertrag abgeschlossen und tritt am 1. Juli dieses Jahres in Kraft. Die Verhandlungen, die zum Abschluß des Vertrages führten, ergaben eine volle Einig-ung. Das Organ des freigewerkschaftlichen Dachdecker-verbandes bezeichnet die Verhandlungen als „lange, an-gehaltene, aber nicht dagewesene Kämpfe“, räumt jedoch den Unternehmern „den Willen zu einer Verständigung“ ein, „wenn sich auch gegenseitig erst Löcher in den Kopf (!) geredet wurden, ehe es soweit kam.“ (Arme Verhand-lungsteilnehmer.)

Dies ist sehr verständlich, denn in Nr. 25 der „Deutschen Dachdeckerzeitung“ (Meisterzeitung), in der der neue Reichstarif kommentarlos veröffentlicht wird, schreibt der Dachdeckermeister Arnold Richter, Berlin, in einem Aufsatz „Handwerkerpolitik“: „Unser Dachdeckerhandwerk ist viel zu schade, um es zugunsten der Lohnregelungsfrage verkümmern zu lassen.“ Mit diesem kurzen Satz charakte-risiert er, vielleicht unbewußt, seine wirkliche Stellung und Auffassung zur sozialen Frage. Ist die soziale Frage auch nicht als reine Lohn- und Wagenfrage zu bewerten, so ist aber doch die Lohnregelungs-, d. h. Tariffrage, eine Teilercheinung der sozialen Frage. In dieser kommen wir auch im Dachdeckerberufe endgültig nie mehr vorbei. Je wehrziger sich dabei das Meistertum zeigt, um so vorteilhafter und vorbildlicher tritt unser Handwerk im Rahmen anderer Berufsorganisationen hervor. Daß „darunter unser Beruf oder gar der gute Ruf unseres Volkes notleiden“ könnte, ist meines Erachtens nicht zu erwarten. Dies möchte ich fittgemäß auch dem Zentral-Verband deutscher Dachdeckermeister ins Stammbuch schreiben, der in seiner erweiterten Vorstandssitzung vom

Deutsche Baulegenden

II

Das Rathaus in Schilda

In Schilda, der berühmten Stadt,
hat man wohl Ratherrn, doch zum Rat
Der Weisen weder Haus noch Saal.
Da was gewiß ist allgemein
In Schilda, dieser Stadt der Hellen,
kommt man zu einem braven, schnellen
Gesicht: „So's Ratherrn gibt am Ort,
Ein Rathaus setze süßlich dort,
Läßt dann uns drum ein Rathaus!“

Und wie's sich ziemt für fleißige Männer,
Wächst unter Postern und Schänker
Des Rathens reich zu stolzer Pracht.
Zum Feil der Weisheit abgemacht
Sind alle Punkte, Reden, Zellen.
Und wie sie nun am Morgen schreiben
Mit Orden, Bratenrod und Fäden,
Die Herren und die Untertanen,
In ihre neuen Feierhallen —
Der Herrsch' sie fast zu Boden stellen.
Denn rings umgibt sie ihre Nacht,
Wie drängen auch der Himmel lacht,
Der Fenster hat man nicht gedacht!

Rat steht sich an, und steht sich nicht,
Doch nur, wie endlich einer spricht:
„Ihr Herrn, hier fehlt gewiß das Licht,
Da soll der Rat auf Höhe sitzen,
Rat gleich mit seinem Rat beginnen,
Und wo nicht hier, im Rathens drinnen:
Wo ist das Licht im Haus gegeben?“

Der Rat war gut; auf Bürgerlosen
Sagte bald bei Wein und süßen Rossen
Der hohe Kreis, um zu ergründen,
Des Rathens Lösung aufzugeben.
Der Bürgermeister ist der Volk,
Er zeigt den Weg dem hohen Kreise:
„Wo ist das Licht? Wo sollen wir
Ihr's Rat und Stroden unser Stadt!
Doch's in das Rathaus nur hinein,
Denn wird es drum auch hell sein.“

Und wie's der Bürgerschaft verstanden,
Ihr sie am nächsten Mittag findet:
Am Markt mit Werkzeug reich bewehrt,
Der eine Licht im Karren fährt
Zum Rathaus, jener fällt's in Kosten
Mit Schaufeln unter Schweißes Hosten,
Ein dritter stellt die Mausefalle
Vor auf, ist klüger als sie alle,
Und nach der Arbeit Loß und Ruh
Für städtisches Geld erquiden sie
Im Rathens sich am Bier.

Doch daß Bergweisung unsre Bürger
Als hätte sie der Todeswürger,
Als nächsten Tags stockschwartz Nacht
Fällt wieder ihres Coales Pracht.
In Rat wolk'n sie das Rathaus wieder
In Staub und Steinen reissen wieder
Und denken ab das schöne Dach.
Und siehe da, der Himmel lacht
Zum großen Saal nun hell hinein,
Durch Fenster Sonn's nicht schöner sein.
Da jubelt die geprüfte Stadt
Laut auf! Hat sie für ihren Rat
Doch nun die helle Arbeitsstätte,
Und klüger, wenn das Wetter schön,
Deren sie nun um die Wette.

Georg Nowottnid.

Perlen deutscher Städte

9. Magdeburg

Magdeburg, die hunte, die erste moderne architek-tonische Großstadt! Jawohl, das ist Magdeburg, obwohl es auf das graue Alter von etwa 1700 Jahren zurück-führen kann, wie urbarlich bezeugt ist. Es war nämlich eine der festen Wall- und Grenzstädte, angelegt gegen die Slaven, um von dort aus weiteres Land dem Deutsch-ten und dem Christentum zu gewinnen. So war es auch eine der ältesten deutschen Grenzschutzstädte, ge-gründet von Otto dem Großen, dessen Grabmal mit dem seiner Gemahlin sich im Chor des prachtvoll gotischen Domes befindet. Der Dom ist fast der einzige jener alten, glanzvollen Zeit, da die Elbe die Grenze zwischen

Deutschen und Slaven war, die übrige Ältere Stadt ist im Dreißigjährigen Kriege bei der Eroberung durch Tilly im Jahre 1631 in Flammen aufgegangen.

Aber halten wir uns an das moderne Magdeburg! Zu unserer Freude können wir behaupten, daß selbst der ältere Stadtbau viel moderner erwünschter an sich hat. Sein hauslich-technischer Charakter ist nämlich meist derart, daß überall schön abgeschlossene Straßen- und Häusergruppenbilder entstehen. Das trifft sogar auf die Hauptstraße, den „Breiten Weg“ zu, der durch geschickte Biegungen dem Spaziergänger nie langweilig wird, son-dern immer neue und interessante Ausblicke durch seine Biegungen gewährt.

Modernen Forderungen entspricht Magdeburg auch dadurch, daß es mit weiten und schönen Parkanlagen ge-segnet ist. Wie herrlich wandert's sich selbst Sonntags in den grünen Hallen jenseits der Elbe, wo man nicht zu befürchten braucht, jemand umzustossen oder selbst nieder-getreten zu werden.

Aber nun die Hauptsache! Magdeburg ist die erste hunte Großstadt und hat die Träume der farbenreichen Neuen zum guten Teil in glückliche Wirklichkeit um-gesetzt. Dieser Ruhm verdankt Magdeburg seinem schuf-fensfreudigen und tüchtigen Stadtarchitekten, der leider kürzlich zur Lösung ähnlicher Aufgaben nach Argen-tinen berufen wurde. Welch heiteren Anblick gewährt jetzt der „Alte Markt“, besonders wenn man ihn mit Einbauten früherer Besuche vergleicht. Das Rathaus, ein schöner Renaissancebau mit weitangelegten Bogen-gängen bildet den Hauptpunkt. In überaus wohlthuender heiterer Art ist das ganze Gebäude in den kalten Magde-burger Farben blau und rot getüncht, die sich zu schönen Farbenspielen verbinden. Dasselbe gilt von den Bogen-gängen, und in noch höherem Maße von den Innen-räumen des Rathauses. Nur schwer kann man sich an-fangs an diese neue Pracht im alten Hause gewöhnen, zumal wenn man an die paar Duzend anderer, gewiß künstlerisch ebenso hohe und ehrwürdige Rathäuser un-seres Vaterlandes denkt. Etwas ganz anderes, aber Originales und Glücklich! Die Farben stimmen un-willkürlich heiter. Die Bürgerhäuser in der Umgebung des Rathauses haben sich dem neuen Kleid ihres Mittel-punktes gänzlich gefügt und sich ebenfalls in ent-sprechendes Gewand gesteckt. Ein eigenartiger, aber un-bergeßlicher Anblick! Sicherlich ist dieser neue Gedanke der Farben für die Architektur der Zukunft sehr frucht-bar. Ansätze finden wir schon in manchen bürgerlichen Renaissancedäumen unseres Vaterlandes.

Georg Nowottnid.

28. März 1923 J. B. die Urlaubs- und Beurlaubungsfrage, sowie den Mehrlohn mit einer nicht gerade schönen Geste abzutun versuchte.

Was ist nun im neuen Reichstaxi als „wesentlich“ anzusprechen? Der § 2 bedeutet die Arbeitszeit. Die tägliche Arbeit beträgt acht Stunden (wöchentlich 48 Stunden); bei solchen Arbeiten, wo es aus Gründen der beruflichen Sicherheit notwendig ist, muß jedoch in der Zeit vom 1. Dezember bis zum 31. Januar die Arbeitszeit auf 7 Stunden (wöchentlich 42 Stunden) herabgesetzt werden, usw. — Ein für das Baugewerbe eigenständiger Passus. Wäre nicht der Ausdruck: „Aus Gründen der beruflichen Sicherheit“ vorhanden, so wäre meines Erachtens der ganze Vertrag wegen dieses einen Satzes unannehmbar, insbesondere, wenn nicht gleichzeitig in diesem Paragraphen die Einteilung dieser Beurlaubungszeit den in den Bezirken oder Orten bestehenden Organisationen vorbehalten wäre. Dadurch ist die Möglichkeit geboten, eine willkürliche Handhabung von Seiten des Unternehmers zu verhindern. Nach § 3 dürfen Ueberstunden nur gefordert werden, wenn durch deren Unterlassung Menschenleben in Gefahr kommen und wenn Schäden durch Naturereignisse eintreten, die durch Vornahme der Arbeit verhindert werden können. Für Sonntagsarbeit gilt dasselbe. Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit ist zu den Löhnen ein Zuschlag von 40 Prozent zu zahlen. Der § 4, betr. Arbeitslohn, wurde bereits in Nr. 25 der „Baugewerkschaft“ ausführlich besprochen. Nach § 7 gibt es für Fahrstuhlarbeiten an Türmen und Dampfbohrsteinen wieder 40 Prozent Zuschlag zum Lohn. Nach § 8 ist Stückerarbeit auch weiterhin im Prinzip unzulässig. § 11 sieht die eheständige Regelung der Urlaubsfrage vor, die an dieser Stelle ebenfalls genügend besprochen wurde. Die §§ 12, 13, 14 und 15 regeln die Behandlung von Streitigkeiten, die sich aus der Durchführung des Vertrages ergeben. Insbesondere interessiert hier § 12: „Zur Ueberwachung dieses Vertrages, sowie aller Bezirks- und Ortstarifverträge und zur Schlichtung von Streitigkeiten über die Auslegung des Inhaltes dieser Verträge werden folgende Schlichtungsstellen eingesetzt: 1. Ortsausschuß; 2. Gewerkschaftsausschuß; 3. Tarifamt in Leipzig. Im Zusammenhang hiermit steht der § 17, welcher lautet: „Mit diesem Vertrage erlöschen alle jetzt bestehenden Bezirks- und Ortstarife. Die nach diesem Vertrag neu erforderlich werdenden Bestimmungen sind sofort zwischen den Parteien zu vereinbaren.“

Fassen wir das Ergebnis des Vertrages zusammen, so ist festzustellen, daß der neue Reichstaxivertrag praktisch keinerlei nennenswerten Fortschritt aufweist. Die Ursachen hierzu zu untersuchen würde im Rahmen dieser Zeilen zu weit führen. Eines muß jedoch betont werden, wäre dieser Vertrag kein beruflicher Sondervertrag, sondern wäre unser Beruf einfach in den Rahmen des Reichstaxi-Vertrages für das gesamte Baugewerbe eingeschlossen, so hätten wir m. E. von besonderen Ergebnissen sprechen können. So aber ist durch die Schuld beruflicher Eigenbrödelerei auf Arbeitnehmerseite, zwar nicht auf unserer Seite, jeder praktische Erfolg auch in Zukunft unmöglich. (Im Zusammenhang hiermit sei an die vorjährige Urabstimmung im freigewerkschaftlichen Dachverband erinnert, durch die dieser jeglichen gewerkschaftlichen Charakter verlor, dafür aber um so mehr ein sozialdemokratischer Gesellenverein wurde.) Zum Schluß sei noch betont, daß in nächster Zeit im Dachverband eine Fülle notwendiger gewerkschaftlicher Kleinarbeit geleistet werden muß. Diese stellt auch an die Dachverband in unserem Verbands eine Reihe Anforderungen. Machen wir überall, insbesondere die Verbandssekretäre, über die Bildung der Orts- und Bezirksausschüsse, damit dort unsere Kollegen mit den anderen in Betracht kommenden Faktoren gleichberechtigt am Verhandlungstisch sitzen. Das sind wir unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung unbedingt schuldig.

Gudert Schröder, Oberhausen (Mhd.).

„Die Meisterlehre im Handwerk gefährdet“

Unter diesem Stichwort veröffentlichte Herr Abgeordneter Hienmann, Präsident der Handwerkskammer zu Gera, in der Presse einen längeren Artikel, in dem er versucht, nachzuweisen, daß die Forderung der Gewerkschaften, insbesondere das Verlangen der Sozialdemokraten, die Lehrlingsfrage tariflich geregelt zu wissen, für das selbständige Handwerk und auch für die Lehrlinge sehr gefährlich sei. Ganz besonders würde die Ausbildung als solche gewaltig durch die Einrichtungen der Gewerkschaften leiden.

Ohne uns mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften hinsichtlich ihrer politischen Ziele identisch zu erklären, was wir ja immer ablehnten, sehen die christlichen Gewerkschaften auf dem Standpunkt, daß eine Neuregelung der ganzen Lehrlingsfrage, entsprechend den veränderten Zeitverhältnissen, erfolgen muß. Für uns als christliche Gewerkschaften scheidet die politische Seite bei Behandlung dieser Materie vollständig aus, wir lassen uns hierbei vielmehr nur von volkswirtschaftlichen und allgemein-wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten.

Herr Hienmann legt bei Beurteilung der Lehrlingsfrage die Reichsgewerbeordnung vom 26. Juli 1887 zugrunde, insbesondere die §§ 81a bis 103 und 126 bis 132. Hierzu muß gesagt werden, daß die neuzeitliche Entwicklung doch wahrlich zur Genüge beweist, daß eine Änderung der Reichsgewerbeordnung unbedingt notwendig ist. Es wird dann weiter von Herrn Hienmann gesagt, daß viele Handwerkskammern und Innungsausschüsse sich noch nicht einmal an die einzelnen Bestimmungen kehren, bzw. nicht die Anwendung aus dieser zögen. Dieses ist für uns der beste Beweis, daß hier etwas geschehen muß.

Zu weiteren Verlautbarungen gibt Herr Hienmann zu, daß eine Neuregelung des Lehrlingswesens er-

Am 14. Juli 1923 ist der achtandzwanzigste Wochenbeitrag für das Jahr 1923 fällig.

folgen muß. Wir sind derselben Ansicht und stehen auf dem schon kürzlich zum Ausdruck gebrachten Standpunkt, daß dabei alle Beteiligten ein Wort mitzureden haben, weil die ganze Angelegenheit für das Handwerk aber auch für unsere ganze Volkswirtschaft un-gemein wichtig ist. Dabei sei ausdrücklich hervor-gehoben, daß die tarifliche Regelung, wie sie der Aus-schluß im Plenum des Reichstages vorschlug, natürlich so aufgefaßt werden muß, daß grundsätzlich eine Regelung mit den Handwerkskammern, Innungsausschüssen und den Gewerkschaften erfolgen soll, dabei aber auf die Eigen-art der einzelnen Berufe selbstverständlich Rücksicht ge-nommen werden muß. Es ist ohne weiteres klar, daß bei einem Lehrling im Bäcker- oder Fleischerhandwerk die Verhältnisse wesentlich anders gelagert sind, als bei den Lehrlingen in den baugewerblichen Berufen. Während für erstere im allgemeinen die Ausführungen des Herrn J. zutreffen — jedenfalls hinsichtlich der Ueberwachung und auch bezüglich der Beaufsichtigung außerhalb der Arbeits-zeit, weil diese Lehrlinge zu einem großen Teile bei ihren Lehrmeistern wohnen —, liegen die Verhältnisse im Baugewerbe und Baueingewerbe doch gewaltig anders. Hier stehen die Lehrlinge in der Übergangs- Mehrzahl der Betriebe unter Aufsicht der Postere und Vorarbeiter oder der Gesellen. Das Lehrverhältnis ist also hier wesentlich anders gestaltet. Auch hinsichtlich der Betätigung der Lehrlinge außerhalb der Arbeitszeit sowohl in gesellschaftlicher als in religiöser Hinsicht haben die Lehrmeister im Baugewerbe wenig oder gar keinen Einfluß, hier müssen die Eltern oder Gewerkschaften er-gänzend mit eingreifen.

Wir sehen also, daß die ganze Angelegenheit durch-aus vielseitig und mannigfaltig ist und einer gründlichen Klärung bedarf. Darin sind wir als christliche Gewerk-schaften mit Herrn J. durchaus einig, daß alles getan werden muß, um das Handwerk zu erhalten und ihm den Nachwuchs zu sichern. Freilich, die Meinungen über die Art und Weise, wie hier eine Besserung eintreten soll, gehen wohl noch weit auseinander. Eine Einigung wird und muß erfolgen, und es muß eben jede Partei sich von dem guten Willen leiten lassen und das Wohl der Allgemeinheit im Auge behalten. An uns soll es nicht fehlen, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Im übrigen sei nochmals auf die Ausführungen hierzu in Nr. 27 der „Baugewerkschaft“ verwiesen, denen weiter nichts hin-zuzufügen sein dürfte. Möge deshalb im Reichstag bei der dritten Lesung eine Regelung erfolgen, die dem Wunsche aller Beteiligten Rechnung trägt, damit geklärt auf diese geschickte Vereinbarung die Parteien im Lande friedlich zusammenarbeiten können, zum Segen des Handwerks und dessen Nachwuchses, zum Besten aber auch unserer ganzen Volkswirtschaft.

J. E.

Allgemeine Rundschau

Was ist mir mein deutsches Volk?

Wann habe ich ein Volk, ein Vaterland? Erst wenn ich Volk und Vaterland in mir habe als Reich meiner Seele, als Stück meines Herzens. Wenn ich innerlich vom Geiste meines Volkes berührt und ergriffen bin, wenn ich mich mit meiner Seele zu meinem deutschen Volke bekenne.

Warum bekennt sich der echte Bürger mit der Seele zu seinem Volk? Weil er eben von der Idee, der Gedankenvorstellung seines Volkes bezwungen und über-wältigt, weil ihm im Volk etwas Göttliches, etwas von Gott Geplantes, aufgegangen ist. Das ist ein Berührt- und Ergriffensein von der Volksseele, ein stannendes Bewundern, ein freudiges Ja-sagen, das kann aber auch ein brennender Schmerz und eine bohrende Scham sein ob aller Wertverlorenheit und allem Zerfall im eignen Volke.

Deshalb soll sich jeder echte Bürger ehrlich und gewissenhaft fragen: Was ist mir mein Volk? Ist es in mir lebendig als eine Liebe, als etwas, davon ich innerlich durchdrungen und überwältigt bin? Ist es mir ehrlich und aufrichtig Ernst um meine Liebe zu meinem Volk und um meinen Dienst an ihm? Oder ist es mir um etwas anderes zu tun? um eine Befriedi-gung meines persönlichen Ehrgeizes, meiner Rammmon-sphäre, geht es mir um ein politisches Geschäft, das man mitmacht, weil auch andere es machen?

Wie finde ich mein Volk? Was sind seine Heilig-tümer, was ist sein Gemeinschaftsgut? Du nennst eins derselben, wenn du ehrfürchtig und von Liebe bewegt von deiner Muttersprache redest, in der dein Volk seine eigenartige Seele atmet, ausdrückt in Lied, Dich-tung, Gebet. Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonne-sam und traut!

Du nennst ein zweites Gemeinschaftsgut deines Volkes, wenn du von der deutschen heiligen Scholle sprichst und träumst. Aus ihr bist du geboren und ernährt, in sie wirst du einst gebettet. Sie ist durch den Schweiß der Arbeit deiner Vorfahren, durch das gepflanzte Blut ihrer Verdienste erblickt. Sie ist dir von deinen Vätern als heiliges Erbe überliefert, du sollst sie deinen Kindern wieder vererben.

Du sprichst von deiner Heimat und denkst an Vaterhaus und Gemeinde, nicht bloß als ein Stück Erde, sondern vor allem als die Ideen, die dort sich mit dir von deiner Geburt an von Herzen ein-wurzeln und du mit ihnen. Du weißt, daß du auf ihr Vertrauen, Wohl-wollen, ihre Freundschaft und selbstlose Liebe dich ver-lassen darfst. Dort in der Heimat hast du eine Vater-gemeinschaft in Familie und Verwandten, eine Nachbar-

schaft in allen, deren Herz für die Dorf- oder Stadt-gemeinschaft schlägt. Sie sind dir nicht fremd, wie die dir unbekannteren Menschen draußen. Vielmehr hast du mit deinen Heimatgenossen eine echte Lebens- und Schicksalsgemeinschaft. Erst diese Lebensgemeinschaft gibt auf dem Lande der Dorfkirche, dem Dorfbühnenhof, dem Bildstöckchen und Heilighäuschen, ja auch der alten einsamen Linde ihren Sinn. Das wandelt aber auch das Gefühl in Ehrfurcht, so daß das Gut des einzelnen, das Roggenfeld, der Obstbaum, der Weinberg unter der Hut des Ganzen steht. Das ist ganz etwas anderes als jenes harte mammonistische Mein. Gerade die Reli-gion hat die Aufgabe, das Empfinden des Heiligsten, der Schicksalsverbundenheit diesem Hart-egoistischen gegen-überzustellen und durch seine Bedung und Pflege den Egoisten umzubiegen und zum Wirmenschen zu wandeln.

Und zuletzt hast du als Gemeinschaftsgut die Schick-salsgemeinschaft deines Volkes, von der dir deine vaterländische und nationale Geschichte erzählt. Wie anders spricht sie zu deinem Herzen, wie anders fühlst und erlebst du sie mit, als die Weltgeschichte, die von fremden Völkern berichtet, die zu Zeiten deinem Volke vielleicht feindlich waren. Dieses gemeinsame Schicksal treibt am gewaltigsten alle lebendigen Glieder eines Volkes zusammen zum miteinander und füreinander sinnen, denken, opfern und handeln.

Das alles ist dein seelischer, beglückender Besitz, den du hast, weil du ein Volk hast, zu ihm dich mit Herz und Hand bekennt. Ich brauche all das nicht in dich mit Beweisen hineinzureden; ich brauche es nur zu nennen, und dein Sinn und Herz schlägt ihm entgegen, sofern du noch ein echter Mensch, ein echter Deutscher bist.

Eine Konkurswelle

Sie wird aus der Schweiz, nicht etwa aus Deutsch-land berichtet. In Deutschland haben wir heute kaum noch Konkurse. Im Frieden, also in der gesunden Wirtschaft, hatten wir jährlich etwa 12-14000 Konkurse d. h. 12-14000 selbständige Unternehmungen trachten alljährlich zusammen. Das war durchaus ein Zeichen der Gesundheit; die Wirtschaft entledigte sich in selbsttätiger Reinigungssturz der schwindelhaften und ungehenden Existenzen. Heute, in der bezarrenden Wirtschaft, haben wir, wie gesagt, kaum noch Konkurse. Wie jenes von der Gesundheit, zeugt dieses von der Krankheit unserer Wirtschaft. Alle, auch die schwindel-haftesten Unternehmungen halten sich heute in Deutschland, nicht nur das, es geht ihnen sogar meist besser als in der Kriegszeit. Nur eine dauerhafte Stabilisierung der Mark wird hierin Wandel schaffen. Der Kampf dürfte dann aller-dings fruchtbarlich werden. Schon die so schwach fundierte Stabilisierung vom letzten Winter brachte sofort in den Monaten März und April eine Zunahme der Konkurse.

Das Finanzelend des Reiches

Die Ueberblick über die Finanzen des Reiches in der zweiten Junidekade (11.-20 Juni) stellt einen neuen Rekord des deutschen Finanzelends dar. Die Ausgaben des Reiches liegen auf 2,800 Milliarden Mark gegen 1,800 Milliarden Mark in der vorhergehenden Dekade. Die Einnahmen bo-tragen in der zweiten Junidekade 280 Milliarden, wovon etwa 20 Milliarden auf Einnahmen aus der Zwangsanleihe entfallen. Durch die ordentliche Einnahme ist also nur ein Zehntel der Ausgabe gedeckt, mehr als neun Zehntel müßten gedeckt werden durch Vermehrung der schwelenden Schuld, d. h. Rotendruck. Sie ist daher gestiegen um den ungeheuer-lichen Betrag von 2,500 Milliarden Mark. Diese Summe stellt die Inflationssteuer dar, die die wesentliche Ursache für die ungeheuren Preissteigerungen und die immer aufs neue erfolgenden Erschütterungen der Mark ist. Bei einer Bevölkerung von 60 Millionen Menschen entfällt auf den Kopf dieser Bevölkerung durch diese Inflationssteuer eine Belastung von 41000 Mk. in zehn Tagen. Für eine fünfköpfige Familie ergibt sich somit eine Belastung in zehn Tagen von mehr als 200000 Mk. oder von 20000 Mk. täglich. Da Lohn oder Gehalt im Durchschnitt Mitte Juni weniger als 40000 Mk. betragen haben, so ergibt sich die geradezu un-gedauerliche Tatsache, daß fast die Hälfte des Arbeitslohnes durch die Inflationssteuer geraubt wird.

Die Gesamtschuldenlast des Reiches ist auf rund 17 Billionen angewachsen gegenüber ungefähr einer Billion Mitte November vorigen Jahres. Der Ausweis für die letzte Junidekade dürfte ein noch viel trübseligeres Bild zeigen, denn vom 20. Juni ab sind die Beamtengehälter für drei Monate ausgesetzt worden, die einen Gesamtbetrag von fast 2 Billionen aus-machen. Da die Steuereinnahmen ganz unbedeutend geworden sind, so muß die schwelende Schuld des Reiches um einen fast ebenso großen Betrag anwachsen.

So geht es eben unumwunden weiter, das Wüten der Rotenpresse muß uns sonst über kurz oder lang in den Ab-grund reizen. Keuchende Opferbereitschaft des Volkes und rücksichtsloses Zupacken mit der Steuergesetzgebung kann vielleicht noch Rettung bringen.

Deutscher Roggen teurer als ausländischer

Während die deutsche Unternehmerschaft immer wieder nach Ausflüchten sucht, um sogar die Wertberäuberkeit der in ihrem Realwert stark gesunkenen Löhne zu ver-hindern, müssen die Arbeitnehmer sehen, wie mit den not-wendigsten Lebensmitteln ein unerhörtes Bucher getrieben wird. Wie nicht anders zu erwarten, hat die Aufhebung der Getreidebeschränkung bereits die besten Folgen ge-zeitigt. Einheimisches Korn ist zu einem reinen Spekula-tionsobjekt geworden, das dank unserer mifflischen wirt-schaftlichen Lage die Weltmarktpreise sogar noch weit hinter sich zurückläßt. So kostete der Zentner

	Weizen	Roggen
1. Juni	125-130 000 M	105-108 000 M
30. Juni	375-380 000 M	295-300 000 M

Demnach haben sich die Preise der zwei Artikel im Laufe eines Monats durchschnittlich verdreifacht, und diese Steigerung hat im Juli bisher noch weitere Fortschritte gemacht. Gleichzeitig sind aber die amerikanischen Kori-tierungen für Brotgetreide sehr beträchtlich herab-gegangen. Rechnet man diese Preise auf die an den

deutschen Börsen üblichen 50-Kilogramm-Notierungen um, so ergibt sich, daß Weizen Roggen Auslandware . . . 365-390 500 M 285 000 M Inlandware

(Notiz vom 4. Juli) 420-425 000 295-305 000 kostet. Die Weltmarktparität ist also bei den beiden wichtigsten Vreizgetreidearten erheblich über schritten, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß amerikanischer Weizen im Vergleich mit deutscher Ware als bedeutend ergiebiger gilt und daher gern mit einem Aufpreise bezahlt wird. — Und etwas Verärgertes mag die deutsche Landwirtschaft jetzt unserem Volke zu bieten, wo es im schwersten Kampfe um seine Existenz steht!

Erste Mahnworte

nichtet der bekannte volksparteiliche Abgeordnete und Geschäftsführer der Fachgruppe Bergbau, Piraterneil, im „Arbeitsgeber“ an die deutsche Unternehmerschaft:

„Wer auf den Markt tritt und zum Volke spricht, muß eine weiße Weste haben. Nicht nur, daß er ein Ehrenmann ist. Die Sache, die er vertritt, muß rein sein. Wir Männer, die wir uns einlegen für die Würde des deutschen Wirtschaftslebens, müssen den Glauben an seine Redlichkeit und seinen Anspruch haben. Das lehrt voraus, daß wir ehrlich mit allen und allem, Schädlingen und Schädlichen bekämpfen. Nicht verteidigen wollen, was ein Mensch mit gesundem Gewissen verurteilt, rügen, was falsch war und ist, und gegen Ausschüsse und Verschönerungen härter vorgehen als die Außenstehenden. Mit der Verteidigung des Grundsatzes der Privatwirtschaft und ihrer Forderung muß sich der Kampf gegen all die vielen Erscheinungen und Erscheinungen verbinden, die dem ehrlichen Besitz fremd sind. Es gilt zunächst, den „Kapitalismus“ zu bekämpfen, der heute breit wuchert, der nur die Sucht nach Geld kennt und das Wort Opfer nie gehört hat. Die Einkaufskraft der wirklichen Industriellen, der verantwortlichen Verfolger von Millionen Existenzen, der wirklichen Kaufleute, der Trennhänder anständigen Gutes, muß gegen die Reiche und die Reichen des Kapitalismus, dessen Gott das Geld ist, viel energischer anstürmen als es die Masse des Proletariats tut. Sparer wird es sein, rücksichtslos da vorzugehen, wo im eigenen Lager ungerechtfertigter Egoismus sich breit macht, aber diese Aufgabe ist die erste, weil sie die vornehmste ist. Wir wollen auch ein Wort sagen können, wenn die Konzernpolitik sich überschlägt, wir wollen laut sprechen, wenn anaristische Formen tönen, was leben soll. Wir wollen gegenwärtig frei sein, wenn das Gemeinwohl es gebietet. Das System der Privatwirtschaft läßt sich nur so lange halten, als es von der Mehrheit des Volkes verteidigt wird. Es scheint so, daß es schwer wird, diese Mehrheit zu sichern.“

Lage des Arbeitsmarktes im Juni

Nach den wöchentlichen Berichten der Landesämter hat sich die Lage des deutschen Arbeitsmarktes auch im Monat Juni etwas gebessert. Es zeigt sich in den meisten Landesteilen eine geringe Abnahme der Zahl der Erwerbslosen und eine Verminderung der Kurzarbeit. Trotzdem verbleibt noch eine große Zahl von Arbeitslosen und Unterstützungsempfängern. Die Nachfrage nach geeigneten Arbeitern hat etwas zugenommen. Die Landwirtschaft hatte trotz der ungünstigen Witterung dauernd erheblichen Bedarf an Arbeitskräften. Im Bergbau des unbesetzten Gebietes ist die Lage noch unverändert. In der Ziegel- und Glasindustrie hat sich der Beschäftigungsgrad wesentlich gehoben. Weniger günstig ist die Lage des Arbeitsmarktes für Steinarbeiter und für die Zementfabriken und Kalkwerke. Die Beschäftigung der Metallindustrie hat sich fast in allen Landesteilen so gehoben, daß die Betriebe größtenteils wieder zur Vollarbeit zurückkehren konnten. Auch die besten Leistungen über eine steigende Tätigkeit. Die Konjunktur in der württembergischen und badischen Schmelzereindustrie weist eine kräftige Steigerung auf. Die Großbetriebe der gemischten Industrie, insbesondere die Lenna-Werke und die Witter-Jahres-Fabriken, konnten Neueinstellungen vornehmen. Im Spinnwebgewerbe hat sich die Lage nicht verändert, nur die Trikotwebereien sind stärker beschäftigt. Die Lage im Holz- und Schnitzholzwergewerbe bessert sich von Woche zu Woche. Stellenweise sind bereits gekannte Tischler usw. nicht mehr zu beschaffen. Ungünstig bleibt der Beschäftigungsgrad in fast allen Zweigen des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes, insbesondere bei den Mühlen, Schokoladenfabriken, in der Konjunkturindustrie und den Margarinefabriken. In der Lederindustrie und den verwandten Branchen ist die Beschäftigung dank größerer Exportaufträge ziemlich lebhaft. Die Bautätigkeit hat sich im Berichtswort fast überall gehoben. Es besteht starke Nachfrage nach Maurern, während Zimmerer stellenweise noch arbeitslos bleiben. Ungelehrte Bauarbeiter sind noch reichlich vorhanden.

Die weiteren Aussichten der Arbeitsmarktlage lassen sich angesichts der unsicheren politischen Verhältnisse nur sehr schwer beurteilen. Die starke Senkung des Marktwertes hat zwar im Monat Juni das Ausfuhrgeschäft der deutschen Industrie etwas angeregt, die Besserung der Arbeitsmarktlage steht jedoch in gar keinem angemessenen Verhältnis zur Verschlechterung der Existenzbedingungen der Arbeiterbevölkerung durch die hereinbrechende Inflation. In der letzten Woche hat es sich im Hinblick auf die Vorgänge am Weizenmarkt und die starken Preissteigerungen der Brenn- und Nahrungsmittel eine bemerkenswerte Zurückhaltung der geschäftlichen Unternehmungen eingestellt, die auf die Dauer auf den Beschäftigungsgrad der Industrie zurückwirken dürfte. Mehrere Angaben über den Stand der Arbeitslosigkeit sind den Anfang der Kurzarbeit im Monat Juni liegen noch nicht vor. Man schätzt die Zahl der Arbeitslosen des unbesetzten Gebietes auf ca. 400 000.

Aus dem Verbandsleben

Lobenswerter Opfergeist

Verwaltungsrat Elberfeld. Am 20. Mai demnächst wird unser junger Kollege Joh. Plätz, indem er

verantwortlicher Redakteur und Verleger i. S.: Joseph Schulte. Druck: Vaterländische Verlags- und Kunstverlag, sämtlich in Berlin.

auf dem Wege zur Arbeit bei einer Wegkreuzung mit seinem Fahrrad gegen ein Fuhrwerk geriet. Da Plätz in schnellem Tempo fuhr, wurde er bei dem Anprall mit solcher Wucht mit der Brust gegen den Bordstein geschleudert, daß ein großer Lungenriß mit innerer Verblutung die traurige Folge war. Nach kaum einer halben Stunde gab er seinen Geist auf. Die Kollegen seiner Arbeitsstelle auf der Schachtanlage Smald I und II opferten nun für seine in Not zurückgelassenen Eltern den Ertrag einer Ueberstunde, der die stattliche Summe von 190 000 M ausmachte. Ein Bravo den wackeren Spendern und hilfsbereiten Arbeitskollegen. Die Eheleute Plätz danken auf diesem Wege allen edlen Gebern recht herzlich.

In ähnlicher Weise gedachten die Kollegen der Baustelle Helfmann in Dorsten (Kanalarbau) eines verstorbenen Kollegen, indem sie ebenfalls eine größere Summe zur Linderung der ersten Not freiwillig zur Verfügung stellten. Auch hier übten christliche und freitragende Kollegen gemeinschaftlich praktische Nächstenliebe aus. Mögen diese beiden schönen Beispiele echter Kollegialität eifrige Nachahmung finden! Im Interesse der plötzlich durch Krankheit oder Unfall geschädigten Bauarbeiter wäre dieses zu begrüßen.

Wirtschaftliche Bewegung

Feuerungs- und Schornsteinbau

23. Festsetzung der Löhne

Gemäß VR 3 des Reichslohn- und Arbeitsstarifvertrages für feuerungstechnische Arbeiten vom 3. März 1922 werden folgende Sätze festgesetzt:

- 1. Von der Lohnwoche, in welche der 2. Juli fällt, wird der Grundlohn für Norddeutschland auf 9054 M, für Süddeutschland auf 6764 M festgesetzt. Danach stellen sich die zu zahlenden Stundenlöhne einschließlich Gehirgeld wie folgt:
Feuerungsmaurer . . . 9959,- M 7440,- M
Schornsteinmaurer . . . 11318,- „ 8455,- „
Schornsteinmaurer, die noch nicht 1 Jahr im Schornsteinbau tätig sind . . . 11046,- „ 8252,- „
Feuerungshelfer . . . 9507,- „ 7102,- „
Schornsteinhelfer . . . 10412,- „ 7779,- „
2. Die Reiseentehädigung wird vom 2. Juli 1923 wie folgt berechnet:
Fester Satz . . . 9959,- M 7440,- M
Kilometergeld . . . 485,- „ 401,- „

Die Spannung an den einzelnen Bauorten zwischen Hochbaumaurenerlohn einerseits und Facharbeiterlohn andererseits soll derartig sein, daß der Feuerungsmaurer stets 5%, der Schornsteinmaurer stets 10% über den Hochbaumaurenerlohn erhält; Helfer erhalten in diesem Falle den Hochbaumaurenerlohn. Gehirgeld, Begegeld sind mit einbegriffen.

Bau-Rundschau

Baustoffpreise und Maurerlohn in Berlin

Table with 5 columns: Baustoff, 1.7.14, 1.7.21, 1.7.23, Steigerung auf das Werteniveau? and 5 rows of building materials and wages.

Kommentar überflüssig!

Die deutsche Ziegelproduktion

Nach Angaben des Reichswirtschaftsministeriums hatte die gesamte Ziegeleierzzeugung in Deutschland in den letzten Jahren folgenden Umfang aufzuweisen:

Table with 2 columns: Year and Billions of Pieces, showing production from 1912 to 1922.

Die Gesamtzahl der in Deutschland befindlichen Ziegeleien (einschließlich der Feldbrandziegeleien) beträgt rund 8000.

Die Gesamtzerzeugung an Dachziegeln im Jahre 1922 wird mit rund 100 Millionen Stück angegeben, die von 700 Werken produziert wurden.

Wohnungsnot und Arbeitgeber

Im Prager Senat beschäftigte man sich kürzlich mit einem Plan, die Banken Versicherungsgesellschaften, Handels- und Industrieunternehmen zu verpflichten, innerhalb einer zweijährigen Zeit ein eigenes Haus von solchem Umfang zu bauen, daß es zur Unterbringung der Kanäleien sowie von Wohnungen der Angestellten genügt. Nur soweit der Nachweis erbracht wird, daß ein Unternehmen durch diese Maßnahme in seiner Existenz gefährdet wird, sollen Ausnahmen und Erleichterungen zulässig sein. Insbesondere sollen auch alle ausländischen Unternehmen und Filialen herangezogen werden. Beseitigt sein soll nur, wer seit dem 28. 10. 1916 ein Haus im Umfang dieses Gesetzes gebaut hat.

Dazu bemerkt der „Deutsche“:

„Der diesem Vorschlag zugrunde liegende Gedanke verdient auch bei uns Beachtung, da in Deutschland Zahl

und Umfang der Handels- und Bankbetriebe in den letzten Jahren eine große Ausdehnung erfahren und viel Wohnraum teils unmittelbar, teils mittelbar durch Heranziehung oder Vergrößerung des Angestelltenheeres in vielen Orten zur Verhinderung der Wohnungsnot beigetragen haben. Können die Banken und größeren Handelsunternehmen veranlaßt werden, wenigstens in dem Umfang wie dies größere deutsche Industrieunternehmen vielfach bereits getan haben, Wohnungen zu bauen, so würde das eine wertvolle Erleichterung auf dem Wohnungsmarkt bedeuten. Leider nutzen diese Unternehmen ihre Mittel rücksichtslos aus, ohne Häuser für Bureauzwecke auf irgendeine Weise zu erwerben, statt diese Mittel zur Herstellung neuer Räume volkswirtschaftlich produktiv anzulegen.“

Sterbetafel

Am 11. Mai starb infolge Magenleidens der Kollege Josef Baum aus Nachen im Alter von 54 Jahren. Verwaltungsstelle Nachen.

Am 6. März starb infolge eines Schlaganfalles der Bauhilfsarbeiter Johann März im Alter von 42 Jahren.

Am 11. Juni starb an Bauchfellentzündung der Bauhilfsarbeiter Ernst Eichhorn im Alter von 22 Jahren. Ortsgruppe Lentersdorf a. Rhein.

Am 6. Juni starb unser Kollege Johann Klein-Berkenbusch im Alter von 22 Jahren infolge Lungenleidens. Wir verlieren in ihm einen treuen und eifrigen Kollegen. Ortsgruppe Sterkrade.

Am 15. Juni starb unser Kollege Johann Peter Behr im Alter von 58 Jahren an Magenleidens. Verwaltungsstelle Erfurt.

Am 11. Juni verstarb infolge Nierenentzündung unser werter Kollege, der Maurer Simon Grote im Alter von 66 Jahren. Wir werden ihm ein Andenken bewahren. Verwaltungsstelle Detmold.

Am 19. Juni starb unser treues Mitglied Johann Laß, Buzer, infolge eines Herzleidens. Ortsgruppe Mülheim.

Am 22. Juni starb nach längerer Krankheit der Kollege Peter Braun im Alter von 21 Jahren. Ortsgruppe Oberförstbach.

Am 25. Juni starb unser treues Verbandsmitglied Johann Steinhauer aus Friesdorf infolge Herzleidens. 47 Jahre.

Am 23. Juni starb unser treues Verbandsmitglied Christ. Klemen infolge Magenleidens im Alter von 49 Jahren.

Diese beiden Verluste werden von allen Kollegen sehr bedauert. Verwaltungsstelle Bonn.

Am 23. Juni starb nach längerer schwerer Krankheit im Alter von 49 1/2 Jahren unser treuer Kollege Heinrich Kewerzella an Magentrebs. Ortsgruppe Klein-Peterwitz.

Am 26. Juni starb unser treues Mitglied Otto Weinand im blühenden Alter von 21 Jahren an Lungentuberkulose. Ortsgruppe Barmen.

Ehre ihrem Andenken!

Bauproduktivenoffenschaft „Augsburger Bauhütte“

t. G. m. B. H. Augsburg, Pentinger Straße D 95. Telefon 1386 Bilanz vom 31. Dezember 1922

Table with 4 columns: Aktiva, Passiva, and sub-rows for assets and liabilities.

Gewinn- und Verlustrechnung

Table with 4 columns: Einnahmen, Ausgaben, and sub-rows for income and expenses.

Gewinnverteilung

Table with 2 columns: Item and Amount, showing profit distribution.

Mitgliederbewegung und Geschäftsanteile

Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1922 — 64 mit 21 übernommenen Geschäftsanteilen. — Die Gesamtsumme betrug am 31. Dezember 1922 455 000.— M.

Der Geschäftsanteil wurde laut Generalversammlung (Schluß am) 30 000.— M. erzholt. Augsburg, den 17. Juni 1923. Der Vorstand: Stempfle, Alfons, Stegheer, Anton, Gabelber, Wolf, Egger, Michael, Kreutle, Josef, Fecht, Martin.